

Luhmann, Niklas (geboren 1927 in Lüneburg, gestorben 1998 in Bielefeld)

Die Gesellschaft der Gesellschaft

EA: Frankfurt am Main, 1997: Suhrkamp, zwei Halbbände

Die beiden Bände *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (im Folgenden *DGdG* abgekürzt) umfassen knapp 1200 Seiten. Sie sind das Resultat eines konzentrierten Forschungsprojekts, mit dem Niklas Luhmann ca. 30 Jahre beschäftigt war, nämlich mit der Konzeption einer Theorie der Gesellschaft auf systemtheoretischer Grundlage. Bereits 1985 bilanzierte er in der Studie "Soziale Systeme" seine Resultate und stellte die zentralen Kategorien und Gegenstände seines Ansatzes zusammen. In vielen Veröffentlichungen zu spezifischen Themen (beispielsweise zu Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Religion, Vertrauen, Liebe, Erkenntnis) führte er zudem dessen analytische Leistungsfähigkeit vor. Mit der Veröffentlichung von *DGdG* beabsichtigte Luhmann jedoch weit mehr: Er entwarf damit ein Grundlagenwerk im Stil einer Kategorienlehre. Die Verwendung abstraktiv-technifizierter Begriffe verschließt allerdings die Möglichkeiten, an alltagssprachlichen Verständnisvoraussetzungen der Leser anzuknüpfen. Daher werden in fünf Kapiteln mit erläuternden Unterkapiteln die fundierenden, von Luhmann geprägten Denkbestimmungen ausführlich definiert und zum Nachvollziehen anempfohlen: Gesellschaft als soziales System (Kapitel 1), Kommunikationsmedien (Kapitel 2), Evolution (Kapitel 3), Differenzierung (Kapitel 4) und Selbstbeschreibung (Kapitel 5). Aufgrund der damit vorangetriebenen Paradigmatisierung, die Luhmann für die Systemtheorie und für die Gesellschaftstheorie beansprucht, erfüllt das Werk ebenfalls die Funktion eines einführenden Lehr- und Schulbuchs. Worum geht es?

Niklas Luhmann hat die Systemtheorie modernisiert und das vor allem mit der Modellierung von zirkulären Beziehungen, von selbstreferentiellen Operationen, von autopoietischen Prozessen, die hier - wie es schon der Titel andeutet - im Vordergrund stehen. Kybernetik, biologische Systemtheorie, Evolutionstheorie, Struktur- und Funktionsanalysen haben in der deutschen und amerikanischen Nachkriegssoziologie aufgrund ihres hohen Abstraktionsgrades zur Beschreibung komplexer Sachverhalte hilfswissenschaftliche Dienste für die Modell- und Theoriebildung der Gesellschaft geleistet. Luhmann geht diese Formalisierung nicht weit genug. Zum einen dringt sie nicht bis zur Klärung des eigentlichen Wesens gesellschaftlicher Reproduktion, der Kommunikation, vor; zum anderen gelingt es nicht, die positionalen Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis bzw. Beobachtung mit in die Theoriebildung selbstbezüglich einzubeziehen. Luhmann baut daher aus neueren, wenn auch umstrittenen Ansätzen der Neurobiologie, der Kognitionswissenschaft, des radikalen Konstruktivismus, der formalen Logik eine Theorie der sozialen Systeme, deren Gegenstände und Methodologien in selbstbezüglichen Abläufen bestehen. Die materialen Geschichtswissenschaften verlieren dabei ihre zentrale Bedeutung als Dialogpartner der Gesellschaftstheorie. Auf diese Weise hat Luhmann seine Theorie als "Kreis von Kreisen" (Hegel) konzipiert, deren universale Geltung

er aufgrund des bevorzugten systemtheoretischen Sprachspiels beansprucht. Zugleich will er die Vorstellung als "alteuropäisch" (gemeint ist antiquiert und normativ) delegitimieren, in Akteuren statt in anonymen Mechanismen die Referenten der Theorie zu sehen. Nach Luhmanns Auffassung ist strikt zwischen psychischen und sozialen Systemen zu unterscheiden. Damit entfallen Handlungen und Interaktionen von und zwischen Individuen, Gruppen, Schichten und Klassen als relevante Gegenstände der Theorie der modernen Gesellschaft. Die Klassiker der Soziologie, Marx, Durkheim, Weber, hingegen waren von sozialen, von individuellen und kollektiven Akteuren ausgelösten Konflikten um Macht und Herrschaft ausgegangen und haben damit spezifisch-soziologische Forschungstraditionen begründet. Für die systemtheoretische Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen spielen aber solche Themen und demnach auch sozialmoralische Aspekte keine Rolle mehr. Ausschlaggebend sind dagegen Fragen nach Funktionalität bzw. nach funktionaler Äquivalenz für vorgefundene Existenz- und Denkweisen. Rationalität und Funktionalität werden gleichgeschaltet. Die Kategorie des sozialen Systems fungiert als geeignetes Instrument, Ordnungsstrukturen zu identifizieren und zu stabilisieren. Die wesentliche Selektionsleistung, die hierfür erforderlich ist, besteht in der Differenzierung zwischen System und Umwelt. "Die Differenz System/Umwelt kommt zweimal vor: als *durch* das System *produzierter* Unterschied und als im System *beobachteter* Unterschied." (S. 45) Die Selektion erfolgt über Kommunikation und Kommunikationsmedien. In Abgrenzung geläufiger Kommunikationstheorien, die noch von einem spezifischen Telos der (sprachgebundenen) Kommunikation ausgehen, elaboriert Luhmann sein Konzept der Kommunikation als raffinierten, rekursiven Ablauf, der durch symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien mit entsprechenden Codes gesteuert wird.

Codes bestimmen nach Luhmann die Annahme bzw. Ablehnung von kommunikativen Angeboten, rechnen diese dem entsprechenden System zu oder klassifizieren sie als Störung, Unordnung oder Umwelt. Solche systemkonstituierende Kommunikationscodes sind zum Beispiel Wahrheit, Liebe, Zahlungsfähigkeit: "Wer zahlen kann, bekommt, was er begehrt; wer nicht zahlen kann, bekommt es nicht." (S. 320) Sozialer Wandel, der sich nicht als funktionale Differenzierung beobachten und beschreiben lässt, ist am Ende dieser von Luhmann skizzierten Stufen soziokultureller Evolution (alteuropäisch: Geschichte), der Herausbildung dieses Typus moderner Gesellschaft als einer nach Funktionssystemen differenzierten Welt, nicht, auch nicht in Hinblick auf die Weltgesellschaft, vorgesehen. Die Absage an eine Vernunft, die sich in der Geschichte herauskristallisiert, durch sein Modell funktional geschlossener Systeme, welche sich selbst und andere beobachten, aber ihrer Systemreferenz nicht entfliehen können, ist in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts oftmals als nachdenklich stimmende, äußerst pointiert vorgetragene Diagnose betrachtet worden: Inzwischen ist die Systemgrenze, die Ost und West als Blöcke voneinander getrennt hat, zerstört, und es wird deutlich, dass der Systembegriff, zumindest in seiner politischen und

politikwissenschaftlichen Bedeutung mehr Ordnung unterstellt hat als real vorhanden war. Vieles ist seitdem, initiiert durch die Handlungen und Orientierungen der individuellen und kollektiven Akteure, in Bewegung gekommen.

Merz-Benz, Peter Ulrich und Wagner, Gerhard (Hg.), 2000: Die Logik der Systeme: Zur Kritik der systemtheoretischen Soziologie Niklas Luhmanns, Konstanz; Stichweh, Rudolf, 1999: Niklas Luhmann - Wirkungen eines Theoretikers, Bielefeld; Jensen, Stefan, 1999: Erkenntnis - Konstruktivismus - Systemtheorie: Einführung in die Philosophie der Konstruktivistischen Wissenschaft, Opladen